

Tabea Bodenstedt

Melanie Fritscher-Fehr: Demokratie im Ohr. Das Radio als geschichtskultureller Akteur in Westdeutschland 1945–1963

2020

<https://doi.org/10.25969/mediarep/19040>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bodenstedt, Tabea: Melanie Fritscher-Fehr: Demokratie im Ohr. Das Radio als geschichtskultureller Akteur in Westdeutschland 1945–1963. In: *Rundfunk und Geschichte*, Jg. 46 (2020), Nr. 3-4, S. 118–122. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/19040>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://rundfunkundgeschichte.de/artikel/heft-3-4-2020/>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Melanie Fritscher-Fehr

Demokratie im Ohr.

**Das Radio als geschichtskultureller Akteur
in Westdeutschland 1945-1963**

Bielefeld: transcript 2019, 487 Seiten
(E-Book)

Der Weg der (west-)deutschen Nachkriegsgesellschaft aus dem Nationalsozialismus in ein freiheitlich-demokratisches System gilt Zeit-historiker*innen als staunenswert,¹ „geradezu atemverschlagent“² und in jedem Fall erklärungsbedürftig. Es verwundert daher nicht, dass bis in jüngste Zeit zahlreiche Studien unter verschiedenen Blickwinkeln relevante Prozesse, Einflüsse und Akteure dieser Demo-

¹ Edgar Wolfrum: Die geglättete Demokratie. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Bonn 2007, S. 11.

² Ulrich Herbert: Liberalisierung als Lernprozess. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschichte – eine Skizze. In: Ulrich Herbert (Hg.): Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980. Göttingen 2002, S. 7–49, hier: S. 7.

kratisierung untersuchen.³ Der Rundfunk ist dabei als potenzieller Demokratisierungs-Akteur bisher allerdings wenig beachtet worden.⁴ Melanie Fritscher-Fehr hat sich diesem Desiderat gewidmet und untersucht in ihrer Studie den Schulfunk als geschichtskulturellen Akteur in Westdeutschland am Beispiel des Süddeutschen Rundfunks (SDR) und des Südwestfunks (SWF). Sie vertritt dabei die These, dass die Schulfunk-Journalist*innen in den Geschichtssendungen des Programms ihre Vorstellungen von Demokratie verhandelten und so dazu beitrugen, den Zuhörer*innen einen demokratischen Wertehorizont zu vermitteln. Durch den Schulfunk hatten die-

se „Demokratie im Ohr“ – so auch der Titel des Buches.

Tonaufnahmen der Schulfunksendungen hat man heute leider nicht mehr „im Ohr“, denn sie sind kaum überliefert. Fritscher-Fehr konnte für ihre Untersuchung aber mit den vollständig archivierten Manuskripten der Sendungen arbeiten. Zudem hat sie sechs Zeitzeug*inneninterviews mit ehemaligen Schulfunk-Redaktionsmitgliedern und Hörfunkjournalist*innen geführt. Ihre Erkenntnisse hat sie im Buch in drei große Hauptkapitel gegliedert, die ihren Untersuchungszeitraum von 1945 bis 1963 abdecken. Die sinnvoll aufgebaute Chronologie der Kapitel orientiert sich einerseits an Phasen der jeweiligen Redaktionsleitungen, andererseits an zeithistorischen Periodisierungen und grob an Zäsuren der Radiogeschichte.

Den Hauptkapiteln vorangestellt zeichnet die Autorin in einem einführenden Kapitel knapp die Entstehung des Schulfunks zu Zeiten der Weimarer Republik nach. Sie markiert dabei darstellerische Vorbilder, Traditionslinien und auch erste Probleme, an die der Schulfunk auch nach 1945 anknüpfte bzw. die ihn weiterhin beschäftigten und die im weiteren Verlauf des Buches ausgeführt werden.

Nachdem die Nationalsozialisten den Schulfunk ab 1937 sukzessive abgebaut hatten, reaktivierten die Alliierten das Format in der Nachkriegszeit und integrierten es in ihre Pläne zur Reeducation der deutschen Bevölkerung. Hiervon handelt das erste Hauptkapitel, das sich dem Zeitraum von 1945 bis 1949 annimmt. Die inhaltlichen Schwerpunkte, die Fritscher-Fehr setzt, finden sich auch in den anderen Hauptkapiteln wieder: Institutionengeschichtliche Rahmenbedingungen und verantwortliche Akteure bei den Sendern; Programmplanung und mediale Darstellungsweisen; Rezeption des Schulfunks und inhaltliche Themenbeispiele. Die schnell-

³ Unter anderem: Claudia Gatzka: *Die Demokratie der Wähler. Stadtgesellschaft und politische Kommunikation in Italien und der Bundesrepublik 1944–1979*. Düsseldorf 2019; Michaela Fenske: *Demokratie erschreiben. Bürgerbriefe und Petitionen als Medien politischer Kultur 1950–1974*. Frankfurt am Main 2003; Nina Verheyen: *Diskussionslust. Eine Kulturgeschichte des „besseren Arguments“ in Westdeutschland*. Göttingen 2010; Axel Schildt und Wolfgang Schmidt (Hg.): *„Wir wollen mehr Demokratie wagen“*. Antriebskräfte, Realität und Mythos eines Versprechens. Bonn 2019.

⁴ Ausnahmen bilden etwa: Monika Boll: *Kulturradio. Ein Medium intellektueller Selbstverständigung in der frühen Bundesrepublik*. In: Frank Bösch und Norbert Frei (Hg.): *Medialisierung und Demokratie im 20. Jahrhundert*. Göttingen 2006, S. 121–144; Irmela Schneider: *Zum Versprechen radiophoner Teilhabe. Der Hörer hat das Wort (1947–1958)*. In: Irmela Schneider und Cornelia Epping-Jäger (Hg.): *Formationen der Mediennutzung III. Dispositive Ordnungen im Umbau*. Bielefeld 2008, S. 115–132; Janina Fuge und Christoph Hilgert: *Aktuell und überparteilich, aber nicht unpolitisch. Informationssendungen und politische Programmangebote im Hörfunk des NWDR*. In: Hans-Ulrich Wagner (Hg.), *Die Geschichte des Nordwestdeutschen Rundfunks*. Hamburg 2008, S. 105–149.

le Übernahme und der Wiederaufbau der Rundfunksender durch die (West-)Alliierten machten das Radio zu einem vielversprechenden Erziehungsmedium und Verlautbarungsorgan demokratischer Inhalte. Besondere Hoffnungen setzten die Alliierten darauf, die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen zu erreichen. In Stuttgart richteten die amerikanischen Rundfunkoffiziere unter der Leitung von Dr. J. Keith Tylor zu diesem Zweck unmittelbar nach der Übernahme des SDRs eine Schulfunkreihe ein und banden diese eng an das Kultusministerium und die Schulen von Württemberg-Baden. Der erhoffte Einsatz des Schulfunks im Unterricht erwies sich aber als schwierig: Radiogeräte waren in Schulen kaum vorhanden, die Übertragungsqualität häufig schlecht und Lehrer*innen kritisierten das zu hohe Niveau der Schulfunksendungen für die Schülerschaft. Dass die amerikanischen Offiziere sich daraufhin trotz finanzieller Engpässe bemühten, Schulen mit Radiogeräten auszustatten und die Sendungsgestaltung besser an die Bedürfnisse der Schüler*innen anzupassen, interpretiert Fritscher-Fehr als Hinweis auf den hohen Stellenwert, den sie dem Rundfunk im Reeducation-Prozess zuwiesen.

Im zweiten Hauptkapitel, das den Zeitraum von 1950 bis 1954 behandelt, nimmt Fritscher-Fehr neben dem SDR-Schulfunk auch den Schulfunk des SWF in den Blick, der ab 1950 in der französischen Zone aufgebaut wurde. In überwiegend getrennten Kapiteln werden beide Schulfunkredaktionen einzeln betrachtet und verglichen. Dabei fallen zahlreiche Unterschiede, aber auch sehr viele Ähnlichkeiten in Rahmenbedingungen, Themen und Publikum der Sendungen auf. Für beide Schulfunkprogramme galt beispielsweise, dass sie neben der eigentlichen Schüler*innen-Zielgruppe eine ganze Reihe an ‚Zaungästen‘ erreichten, allen voran Haus-

frauen, Rentner*innen und Arbeitslose. Auch ist auffällig, dass beide Schulfunkredaktionen als Karrieresprungbrett für Frauen fungieren konnten. Der Schulfunk bot in der Vorstellung der männlichen Leitungsebene stereotyp weibliche, ‚weichere‘ Themen und Frauen hatten in diesen Redaktionen überdurchschnittlich häufig die Chance auf eine feste Anstellung und auf Führungspositionen – Beispiele sind etwa die Redaktionsleiterinnen Margherita von Brentano (SWF) und Gertrude Reichert (SDR). Die für den Schulfunk verantwortlichen Journalist*innen charakterisiert Fritscher-Fehr zudem in Anlehnung an Christina von Hodenberg als typische Vertreter*innen der 45er-Generation:⁵ Sie lehnten rechte und antidemokratische Strömungen ab und verstanden ihre Rundfunkarbeit als Beitrag zur Demokratieerziehung einer verunsicherten Jugend.

Für die Frage nach einem potenziell demokratisierenden Beitrag des Schulfunks sind die zahlreichen Beispielsendungen, die Fritscher-Fehr qualitativ ausgewertet hat, besonders aufschlussreich. Im gesamten Untersuchungszeitraum macht die Autorin bei den Geschichtssendungen des Schulfunks eine Dominanz von Themen aus dem 19. und 20. Jahrhundert aus und weist darauf hin, dass entgegen der Wünsche der Alliierten der Nationalstaat stets der zentrale Bezugspunkt der Sendungen blieb. Bei der Auswahl ihrer einzelnen Sendungsbeispiele hat sich Fritscher-Fehr an thematischen Schwerpunkten der Redaktionen orientiert: Sie untersucht Sendungen zum Kaiserreich und zur Weimarer Republik, zum Nationalsozialismus und exemplarische Themen aus der Epoche des Mittelalters. Da-

⁵ Vgl. Christina von Hodenberg: *Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945–1973*. Göttingen 2006.

bei stellt sie fest, dass die Redakteur*innen des SDR und SWF zwar gut mit Geschichtswissenschaftler*innen vernetzt waren, ihre Arbeit jedoch als eigenständigen Beitrag zur Wissenschaft ansahen und der zeitgenössischen Historiographie teilweise eigene Interpretationen entgegensetzten. Fritscher-Fehr verdeutlicht anhand ihrer Beispiele zudem Ambivalenzen und Widersprüche im Programm. So betrieb der Schulfunk einerseits Ursachenforschung zur NS-Diktatur oder bot in Bezug auf europäische Bewegungen der 1920er Jahre progressive Europaentwürfe an, im Versuch Deutschland als selbstbewusstes Mitglied der westeuropäischen demokratischen Staatengemeinschaft aufzuwerten. Andererseits schrieben aber die mediävistischen Beiträge des Schulfunks kulturkonservative, teilweise völkisch-nationale Imaginationsräume fort. Auch wenn der Schulfunk sein Publikum zunächst auf freiheitlich-demokratische Werte verpflichtete, diente die Auseinandersetzung mit der eigenen Nationalgeschichte auch einer Suche nach „positiven“ deutschen Traditionsbeständen, um den Nationalsozialismus als „Irrweg“ betrachten zu können (S. 432).

Im dritten Hauptkapitel, das die Zeit von 1955 bis 1963 behandelt, tritt das Fernsehen als Konkurrent auf den Plan. Mit zunehmender Relevanz von Einschaltquoten galt es beim SDR und SWF nicht nur innovativere Hörfunkkonzepte auszuarbeiten, zusätzlich sollten neben den Schüler*innen nun auch vermehrt die ‚Zaungäste‘ der Sendungen bewusster angesprochen werden. Inhaltlich sind vor allem die deutlich steigende Anzahl und die qualitative Veränderung von Sendungen zur NS-Vergangenheit auffällig. In diesen Sendungen drückte sich bei beiden Sendeanstalten ein wachsendes kritisches Bewusstsein aus gegenüber den Verstrickungen der Gesellschaft in die nationalsozialisti-

schen Gräueltaten und Verbrechen. Die Thematisierung des Nationalsozialismus erhielt dadurch neue Züge und wurde weniger politikgeschichtlich ausgerichtet, sondern nahm vermehrt den Alltag und das Verhalten der Bevölkerung in den Blick. Die Schulfunkbeiträge des SWF charakterisiert Fritscher-Fehr außerdem als frühe Vorreiter bei der Thematisierung von Judenverfolgung und Holocaust. Solche Beispiele nutzt die Autorin, um den aktiven Charakter des Rundfunks bei der Aushandlung von Demokratievorstellungen und bei Demokratisierungsprozessen zu betonen. Auch divergierende Ansichten und Deutungsangebote der Redaktionen dienen ihr als Belege: So sprachen sich SWF-Sendungen stärker gegen obrigkeitstaatliche und autoritäre Elemente aus, wohingegen SDR-Sendungen solche konservativen Elemente befürworteten und als nötig für die Stabilität der demokratischen Ordnung ansahen. Mit ihren jeweiligen Geschichtsdeutungen beeinflussten die Journalist*innen auch Deutungen der Gegenwart, so Fritscher-Fehr.

Melanie Fritscher-Fehrs Fokus auf den Schulfunk ist eine spannende Sonde, um dem Beitrag des Hörfunks zur Demokratisierung der deutschen Gesellschaft nach 1945 nachzugehen. Die Schulfunksendungen lassen sowohl Aushandlungsprozesse eines bundesrepublikanischen Selbstverständnisses erkennen, als auch zeigen sie den Rundfunk als „Verarbeitungs- und Integrationsmedium“ (S. 437). Dass es sich beim Schulfunk nur um einen kleinen Spezialbereich des Rundfunkprogramms mit eng begrenzter Zielgruppe handelt, schmälert den Wert von Fritscher-Fehrs Erkenntnissen nicht, sondern regt vielmehr weiterführende Fragen nach dem demokratisierenden Beitrag anderer Hörfunkformate an. Zwei Probleme bleiben allerdings bestehen: Zum einen die Fra-

ge, warum Fritscher-Fehr die Untersuchung des Schulfunks auf zwei Rundfunkanstalten im Südwesten Deutschlands beschränkt, zumal die Studie im weitgefassten Titel den Anspruch erhebt, Erkenntnisse für ganz „Westdeutschland“ bereitzustellen. Zum anderen lässt Fritscher-Fehr einiges Potential ihrer Studie ungenutzt, indem sie die Rezeption der Programme nur oberflächlich untersucht. Die Autorin verweist zwar an einigen Stellen ihrer Untersuchung auf vielversprechende Quellen wie Hörerbriefkonvolute oder Abhörberichte von Lehrer*innen, wertet diese jedoch wenig bis gar nicht aus. Für die Frage, welchen Beitrag der Schulfunk zur Demokratisierung der Bevölkerung leistete, wäre aber gerade die Rezeptionsperspektive von besonderem Interesse gewesen. Hier ließe sich nicht bloß rekonstruieren, welche Angebote die Rundfunkmacher*innen in demokratisierender Absicht zur Verfügung stellten, sondern wie diese Angebote tatsächlich die Bevölkerung erreichten und von dieser genutzt wurden.⁶

Nichtsdestotrotz ist das Buch von Melanie Fritscher-Fehr lesenswert, sowohl für

Schulfunkinteressierte, als auch für Leser*innen, die sich für Rundfunkgestaltung und -inhalte der Nachkriegszeit interessieren und über mögliche demokratisierende Effekte des Rundfunks nachdenken mögen.

Tabea Bodenstedt, Gießen

⁶ Zur Relevanz historischer Rezeptionsforschung siehe u. a.: Hans-Ulrich Wagner u. a.: Historische Rezipient_innenforschung. In: MEDIENwissenschaft, 2017, S. 173–191; Für rezeptionshistorisch ausgerichtete Studien siehe u. a.: Michael Meyen: Hauptsache Unterhaltung. Mediennutzung und Medienbewertung in Deutschland in den 50er Jahren. Münster 2001; Ulrike Weckel: Beschämende Bilder. Deutsche Reaktionen auf alliierte Dokumentarfilme über befreite Konzentrationslager. Stuttgart 2012; Christina von Hodenberg: Exemplarische Studie: Auf der Suche nach dem Zuschauer. Rezeptionsforschung im Archiv. In: Markus Behmer u. a. (Hg.): Das Gedächtnis des Rundfunks. Wiesbaden 2014, S. 237–243; Aniko Bodroghkozy: Black Weekend: A Reception History of Network Television News and the Assassination of John F. Kennedy. In: Television & New Media 14, 2013, S. 560–578.